



WE ARE CHURCH International

Samstag, 12 September 2026

Thema: Wächter, wie steht es um die Nacht?

Moderatoren: Elsa F. & Roberto F.

♪ Eröffnungslied: Ngiyakubona

https://www.youtube.com/watch?v=V_6jpPx2zPU

“Ngiyakubona” bedeutet auf isiZulu „Ich sehe dich“.

Es ist die einfache Botschaft, dass jeder Mensch es verdient, gesehen und willkommen geheißen zu werden und einen Platz zu haben.

Moderator-in

Liebe Schwestern und Brüder, herzlich willkommen!

Mit dem Eröffnungslied haben wir unsere Freude darüber zum Ausdruck gebracht, einander wiederzusehen, strahlenden Augen zu begegnen und einen gemeinsamen Raum zu haben, in dem wir uns erwartet und willkommen fühlen dürfen. Mit derselben Freude versammeln wir uns in der vollkommenen Gemeinschaft der Liebe, die der Vater und die göttliche Ruach sind.

Haben wir alle ein wenig Brot, etwas Wein und eine kleine Kerze bei uns? Lassen wir diese Dinge erst einmal beiseite; wir werden die Kerze später entzünden.

Wir möchten in dieser Feier einige Erkenntnisse aus zwei wunderbaren Treffen mit euch teilen, an denen wir im Sommer teilgenommen haben. Das von der Koordination italienischer Theologinnen am Gardasee organisierte Seminar stand unter dem Thema „Die Schwellen hüten“ und bezog sich auf diese Stelle aus dem Buch Jesaja.

Leser 1

Isaiah 21:11-12

11 Ausspruch über Duma.

Einer ruft mir zu aus Seir:

„Wächter, wie steht es um die Nacht?

Wächter, wie steht es um die Nacht?“

12 Der Wächter spricht:

„Der Morgen kommt, und auch die Nacht.

Wollt ihr fragen, so fragt;

kommt wieder herbei.“

Moderator-in

Die Bibelwissenschaftlerin Schwester Grazia Papola kommentierte diese Stelle mit Worten, die uns sehr angesprochen haben.

Leser 2

Dieses Orakel gehört zu den rätselhaftesten und geheimnisvollsten Passagen der Bibel. Man vermutet, dass es gegen Ende des Babylonischen Exils angesiedelt ist. Die Erwähnung von Duma und Seir verweist auf die Region Edom. Es sind die Edomiter, die den Propheten und Wächter fragen, wie lange sie noch warten müssen, bis sie vom babylonischen Joch – symbolisiert durch die Nacht – befreit werden. Der Wächter antwortet, dass das Herannahen des Morgens einen Hoffnungsschimmer bietet, die Rückkehr der Nacht diese Hoffnung jedoch wieder zunichtemacht und signalisiert, dass die Unterdrückung fort dauert. Er schließt jedoch mit dem Aufruf, die Frage weiterhin zu stellen und „umzukehren“ – ein Begriff, der im Hebräischen „sich bekehren“, „Buße tun“ oder „seine Lebensweise ändern“ bedeuten kann. Es gibt jedoch einige interessante Interpretationsvarianten:

- Duma und Seir bezeichnen nicht nur Orte, sondern bedeuten im Hebräischen auch „Stille“ bzw. „Wirbelsturm“. Man könnte daher übersetzen: „Orakel der Stille. Er ruft mir aus dem Wirbelsturm zu.“ Beide Begriffe tauchen im Ersten Testament wiederholt auf, um das Erscheinen Gottes zu beschreiben (man denke an Elia auf dem Berg).

- Das hebräische Wort *shomer* bedeutet nicht nur „Wächter“, sondern auch „Hüter“. Es ist dasselbe Wort, das Kain verwendet, als er fragt: „Bin ich meines Bruders Hüter?“ Der Wächter ist somit jemand, der durch Beobachten und Wachen Schutz gewährt; er übt eine Form der Fürsorge aus, die Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit verkörpert – selbst gegenüber den Fernsten, selbst gegenüber jenen, die jenseits der eigenen Grenzen leben.

Leser 3

- Während die Frage an den Wächter in anderen Sprachen, wie etwa dem Italienischen, lautet: „Wächter, wie viel der Nacht bleibt noch?“ – und sich somit auf die Dauer der Nacht bezieht –, fehlt dem Satz im Hebräischen ein Verb; er lautet also wörtlich: „Wächter, was ist mit der Nacht? Wächter, was ist mit der Nacht?“ Die Frage konzentriert sich ganz auf das Hier und Jetzt, auf den gegenwärtigen Augenblick, und ihre Bedeutung ließe sich so ausdrücken: „Wächter, was geschieht in dieser Nacht? Gibt es Neuigkeiten?“

- „Der Morgen kommt, dann folgt die Nacht; wenn ihr fragen wollt, so fragt; kehrt um, kommt!“

Im „Heute“ der Nacht fordert der Prophet seine Zuhörer auf, die Nacht zu erkunden – einen Ort der Weisheit, an dem sich die Bedeutung einer Botschaft erschließen lässt. Die Nacht ist eine günstige Zeit, um Fragen zu stellen und sich auf den Weg zurück zum Wesentlichen zu machen. So erweist sich die Nacht als entscheidende Zeit und als entscheidender Ort der Unterscheidung, fernab von Lärm und Getöse menschlichen Treibens.

Die drei aufeinanderfolgenden Verben – fragen, umkehren (Buße tun), kommen – weisen auf einen Weg hin, der durch die Nacht hindurch besritten werden soll. Er beginnt mit den Fragen, die gestellt werden müssen – ein Gegenpol zum bloßen Geben von Antworten. Auf die Fragen folgt der Prozess der Umkehr, der eine Reise darstellt. Das „Kommt“ deutet auf ein Ziel hin. In der Nacht entzündet sich ein Licht: eine Morgenröte inmitten der Dunkelheit.

Lassen Sie uns einen Augenblick der Stille halten.

♪ De noche iremos (Taizé)

<https://youtu.be/WjhhM5dz4FA?si=4YF7XuJP953trO41>

Bei Nacht werden wir aufbrechen, bei Nacht: um die Quelle zu finden – nur unser Durst weist uns den Weg.

Moderator-in

Unsere zweite Inspirationsquelle ist eine ökumenische Fortbildungswoche, an der wir im Hochsommer im malerischen Benediktinerkloster Camaldoli – eingebettet in einen wunderschönen Wald in der Toskana – teilnahmen. Das Thema der Woche lautete: „Kirchen in einer säkularisierten Welt: Eine ökumenische Perspektive“. Die Theologin Lucia Vantini sprach zu uns über das Thema: „Eine andere Art des Heiligen: Dem Leben Ausdruck verleihen“.

Leser 4

Ein Mann hütet in der Wüste die Herde eines anderen, als er einen Busch sieht, der brennt, aber nicht verbrennt (Exodus 3). Uns allen ist diese Szene vertraut. Ich möchte mich auf ein einziges Detail konzentrieren: die Abfolge der Ereignisse. Zuerst steht eine Geste: „Zieh deine Sandalen aus, denn der Ort, an dem du stehst, ist heiliger Boden.“ Mose wird nichts gefragt; er wird aufgefordert, die Sandalen auszuziehen, und erst danach, barfuß, spürt er, was dieser Boden in sich birgt: „Ich habe das Elend meines Volkes gesehen, ich habe seinen Schrei gehört, ich kenne sein Leiden.“ Hier zeigt sich das Heilige also nicht als eine Aura, die einen Busch umgibt: Es ist ein Schrei, der nur barfuß vernommen werden kann.

Leser 5

Lange Zeit haben wir eine sehr einfache Geschichte erzählt: Die Moderne schreitet voran, die Religion geht zurück, das Heilige schwindet. Doch diese Geschichte wurde durch Fakten widerlegt, noch bevor sie durch Theorien infrage gestellt wurde. In gewisser Hinsicht erleben wir eine „Wiederverzauberung“ der Welt – im Guten wie im Schlechten. Eine säkularisierte Welt bietet Pluralität, kritisches Denken und den Rahmen, der es uns ermöglicht, bestimmte symbolische – aber auch praktische – Spiele zu entlarven, durch die wir patriarchale, religiöse und politische Macht sakralisiert haben. Und die bedeutendste Wandlung in all dem ist, dass der religiöse Rahmen, der das Heilige verwaltete, zerfallen ist. Es kommt zu einem Ausfransen der Religionen, zu einem Relevanzverlust. Und darin liegt auch eine Chance für uns. Das Heilige kann nun dort erkannt werden, wo es schon immer war – im Leben selbst –, denn das Heilige ist dessen eigentliches Wesen, nicht bloß ein Zierrat. Solange es Leben gibt, gibt es das Heilige.

Und dies erklärt auch jene „Wiederverzauberung“, die Statistiken zwar erfassen, für die sie aber keinen rechten Namen haben: eine innigere Spiritualität, eine persönlichere, individuellere, tiefgreifendere Spiritualität, die vor allem bei den jüngeren Generationen erkennbar ist.

Leser 6

Ich rufe drei Stimmen herbei.

Es sind drei Frauen; keine von ihnen spricht aus dem Inneren einer Kirche heraus, doch alle drei sagen – jede auf ihre Weise – dasselbe: Das Heilige konstituiert das Leben, es ist die Quelle des Lebens, es liegt im Leben, es ist die Tiefe des Lebens. Die erste Autorin ist Simone Weil; sie bringt es am prägnantesten auf den Punkt:

„In jedem Menschen, von der frühen Kindheit bis ins Grab und ungeachtet aller Härten sowie der Erfahrung begangener, erlittener und miterlebter Verbrechen, gibt es etwas, das sich unbezwingbar nach dem Guten sehnt und nicht nach dem Bösen. Wann immer jener kindliche Schrei – den selbst Christus nicht zurückhalten konnte – aus den Tiefen des menschlichen Herzens aufsteigt: ‚Warum tust du mir weh?‘, dann liegt darin gewiss ein Unrecht.“ Das Gute ist die einzige Quelle des Heiligen. Das Heilige liegt im Leben als eine Form der Erwartung des Guten.

Leser 7

Die zweite Stimme ist die von María Zambrano, die dieser Einsicht ein generatives Fundament verleiht. Sie sagt: „Das Heilige liegt im Leben“, und bezeichnet es als „eine dunkle Plazenta“. Die gesamte Wirklichkeit ist heilig, doch man nimmt das Heilige wahr, man erlebt und erkennt es dort, wo etwas Neues ins Dasein gerufen wird, wo das Leben aus der Dunkelheit ins Licht tritt. Es ist eine österliche Perspektive, wenngleich sie in anderen Worten ausgedrückt wird. Im Christentum gibt es eine verborgene Seite, die oft von Frauen aufgegriffen wurde – nicht um in Essentialismus zu verfallen, sondern weil aus Randpositionen heraus bisweilen Fäden miteinander verknüpft werden, die im hellen Tageslicht weniger sichtbar sind. Für einen Mann ist Blut fast immer ein Zeichen für einen verwundeten oder kranken Körper; deshalb hat sich das Christentum auch zu einer Opferreligion entwickelt, die Blut mit Verwundung, Tod und stellvertretender Sühne verknüpft. Für eine Frau ist Blut zuallererst ein Versprechen des Lebens; die Reinheitsvorschriften hingegen orientierten sich an der Angst, die Macht des Lebens zu kontrollieren – eine Haltung, die letztlich die generative Bedeutung dieser Erfahrung neutralisiert hat. So haben wir – ohne es uns bewusst zu machen – die Vorstellung verinnerlicht, Blut diene dazu, die Sühne für das Fehlverhalten eines Menschen zugunsten eines anderen zu symbolisieren.

Aus dieser Überlegung erwächst für mich die Herausforderung, die Logik des Opfers aufzulösen – jenes Opfers, das besänftigt; jener Gabe, die eine Verpflichtung auferlegt; jenes Blutes, das sühnt –, um sie durch eine andere Logik des Opfers zu ersetzen: nämlich dasjenige in unserem Leben zu heiligen, das als Energie Neues hervorbringt, Leben zum Blühen bringt und Gerechtigkeit schafft.

Leser 8

Die dritte Stimme, die ich einbringe, ist die von Julia Kristeva, einer nicht gläubigen Psychoanalytikerin; ich führe sie an, weil sie einen ganz bestimmten Vorwurf gegen das Christentum erhebt. Es ist eine Art Tadel wegen der „Verschwendung des Heiligen“. In christlichen Erzählungen – so argumentiert sie – bleiben heilige Erzählungen bewahrt: Geschichten von Liebe, von Leid, von Schrecken, die im Christentum ursprünglich eine fruchtbare symbolische Gestalt gefunden haben. Doch – so sagt sie – uns Christen ist dies nicht mehr bewusst: Wir haben eine Gewohnheit entwickelt, die unseren Blick für dieses heilige Geflecht aus Worten und Geschichten abgestumpft hat.

Ihre Diagnose lautet also: Was sich aufgelöst hat, ist nicht ein Erbe von Glaubensüberzeugungen, sondern das, was man als einen Verarbeitungsprozess bezeichnen könnte – die Verarbeitung eines Traumas angesichts jenes Gottes, den wir nicht mehr sehen können. Wir müssen unseren Blick klären, unsere Herzen läutern und bestimmte Gesten neu vollziehen. Sie sagt: „Wir haben die heilige Kraft jener tiefgründigen Geschichten verloren, die uns halfen, das auszudrücken, was uns widerfährt – insbesondere die radikalsten Erfahrungen.“

Und man kann sagen: Das Heilige ist die Matrix des Lebens. Das Problem ist, dass uns die Worte fehlen und diese Matrix stumm geworden ist. Das Heilige ist Leben, doch es ist verstummt. So bleiben wir allein zurück mit einem Trauma, das es zu verarbeiten gilt: dem Trauma der Gegenwart eines Gottes, den wir kaum noch kraftvoll erfassen, erzählen oder mit anderen teilen können.

Lassen Sie uns einen Moment der Stille halten.

♪ La ténèbre n'est point ténèbre (Taizé)

<https://youtu.be/jVBMrUGjvKc?si=qMA7Z6dVEAPPfRxN>

Vor Dir ist die Finsternis nicht Finsternis. Die Nacht ist hell wie der Tag.

Moderator-in

„Wächter, was bringt die Nacht?“

Können wir die Nächte benennen, die wir heute – auf gesellschaftlicher und kirchlicher Ebene – erleben?

Sehen wir einen Schimmer der Morgendämmerung?

Wo finden wir in dieser „Nacht“ das Heilige? Was halten wir von der Aussage, dass das Heilige im Leben selbst liegt?

Wir bitten alle, die das Wort ergreifen, ihre kleine Kerze vor dem Bildschirm zu entzünden. Auch wenn wir nicht sprechen möchten, sind wir eingeladen, unsere Kerze anzuzünden, um etwas Licht in diese Nacht zu bringen ...

Offene Beiträge

Moderator-in

Im Hören auf das Heilige, das aus unserem Leben und unseren Körpern zu uns spricht, legen wir dieses Glaubensbekenntnis dar, verfasst von der Baptistenpastorin Lidia Maggi.

Wir schlagen vor, es im Wechsel zu lesen: zuerst die Frauen, dann die Männer.

Frauen: Wir glauben an Gott, der uns fähig geschaffen hat, Liebe zu geben und zu empfangen. Wir glauben, dass unsere Körper von Seiner/Ihrer Herrlichkeit zeugen und dass die Liebkosungen, Küsse und Umarmungen Liebender Sein/Ihr liebster Zufluchtsort sind. Wir glauben, dass unsere Körper – so zerbrechlich und schön – unerlässlich sind, um unserem Glauben Gestalt zu verleihen. Wir glauben nicht an einen Glauben, der den Körper zugunsten des Geistes verleugnet. Wir wagen zu glauben, dass in der einzigartigen Erfahrung derer, die liebend alles hingeben, das göttliche Siegel liegt.

Männer: Wir glauben an Jesus Christus, der Gottes Leib unter uns ist. Geboren von einer einfachen Frau, hat er gelebt, sich gefreut und gelitten, genau wie wir. Er kam, um unsere Körper von den Fesseln des Moralismus und der religiösen Askese zu befreien. Er kam, um unsere Lähmung zu heilen und uns den Tanz des Lebens zu lehren. Sein Leib wurde von politischen und religiösen Mächten geschändet, gefoltert und misshandelt. Doch das Grab wurde zur Wiege des auferweckten, auferstandenen Lebens – jenes Lebens, zu dem wir alle bestimmt sind.

Frauen: Wir glauben an Ruah, die – wie der Körper eines kleinen Mädchens – nicht stillsitzen kann. Sie bewegt sich, spielt, tanzt und erschafft Neues. Sie liebt das Freie, Gärten und frisches Obst. Sie scheut sich nicht, beim Herumtollen schmutzig zu werden. Sie sucht Zuflucht in den Küchen, wo Frauen besondere Desserts für das Fest zubereiten.

Männer: Wir glauben, dass die Kirche eine Gemeinschaft erlöster, freier Körper ist, befreit von Schuldgefühlen. Eine Gemeinschaft, die fähig ist, die vielfältigen Ausdrucksformen der Liebe willkommen zu heißen und zu feiern. Wir glauben an die Kraft und Energie unserer Sexualität, die uns für das Geheimnis des sich erneuernden Lebens öffnet.

Moderator-in

Nun wollen wir die Gebete teilen, die aus unserem Herzen kommen. Auf jede Anrufung antworten wir:

Herr, lass uns die Sandalen ablegen und höre unseren Ruf.

Moderator-in

Und nun lasst uns gemeinsam das Gedächtnis des Abendmahls feiern (lasst uns langsam und gemeinsam lesen):

Sende, Herr, deinen Geist, um diese Gaben zu beleben, damit sie für uns Nahrung des Lebens und der Hoffnung seien – so wie sie es für die ersten Jünger waren, für jene Männer und Frauen, die Jesus auf seinem Weg begleiteten.

Denn in der Nacht, in der er verraten wurde, nahm er während des Mahls das Brot, sprach das Segensgebet, brach es, gab es der um ihn versammelten Gemeinschaft und sprach: „Nehmt dies; das ist mein Leib.“

Dann nahm er den Kelch mit Wein, sprach das Dankgebet, reichte ihn herum, und alle tranken daraus. Jesus sagte: „Das ist mein Blut, vergossen für alle; mit diesem Blut erneuert Gott seinen Bund.“

Indem wir uns an Jesus von Nazareth erinnern, gedenken wir all jener, die wie er darum gerungen haben, Räume der Würde und der Befreiung zu schaffen. Dabei begegneten sie dem unmenschlichen Antlitz der Macht, die keine freien und herrenlosen Geister dulden kann.

Indem wir dieses Brot brechen, wollen wir „Stücke“ unseres Lebens, unserer Zeit und unserer Kraft teilen – im Wissen darum, dass dieses „Brechen“ keinen „Verlust“ bedeutet, sondern vielmehr die freudige Entdeckung anderer Hände, anderer Gesichter und anderer Wege.

Während wir den Duft dieses Brotes und dieses Weines genießen, erinnern wir uns daran, dass die Erde Gott gehört und dass uns ihre Früchte frei als Geschenk gegeben sind.

Da wir nun der Leib Christi sind, lasst uns gemeinsam Brot essen und Wein trinken, während wir ein Lied hören: Es ist eine Würdigung des großen italienischen Liedermachers Francesco Guccini, der am 6. August verstorben ist. Das Lied ist inspiriert von jenem Vers aus dem Buch Jesaja, über den wir nachgedacht haben – auf Hebräisch: „Shomer ma millaylah? Shomer ma millel?“: „Wächter, was bringt die Nacht?“

♪ **Shomèr ma mi-llailah?**

<https://www.youtube.com/watch?v=zEr9wwXKrfM>

Moderator-in

Pater Giovanni Vannucci, ein Theologe aus dem Orden der Serviten, schrieb:

Das Aramäische kennt unseren Konjunktiv nicht; seine Zeitform ist die Gegenwart: Wir sollten nicht lesen „Dein Reich komme“, sondern „Dein Reich kommt“; nicht „Dein Wille geschehe“, sondern „Dein Wille geschieht“; nicht „Gib uns heute unser tägliches Brot“, sondern „Du gibst uns das Brot von heute und morgen“. Was wir bisher als Bitten an den Vater übersetzt haben, sind eigentlich Glaubensbekenntnisse; Jesus selbst sagt es: „Euer Vater im Himmel weiß sehr wohl, was ihr braucht; es ist nicht nötig zu bitten!“ Sagen wir also gemeinsam:

Unser Vater, unsere Mutter, die du im Himmel bist, geheiligt sei dein Name. Dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.

Du gibst uns das Brot für heute und morgen.

Du vergibst uns unsere Schuld, so wie wir denen vergeben, die an uns schuldig werden.

Du überlässt uns nicht der Versuchung, sondern errettest uns in der Versuchung vom Bösen. Amen.

Moderator-in

Wir wollen nun Segen empfangen und weitergeben. Lasst uns virtuell die Hände reichen. Die linke Hand ist mit der Handfläche nach oben gerichtet, um zu empfangen; die rechte Hand zeigt mit der Fläche nach unten, um zu geben. Dies erinnert uns daran, dass niemand so arm ist, dass er nichts zu geben hätte, und niemand so reich, dass er nichts zu empfangen hätte. Lasst uns gemeinsam (und langsam) dieses Gebet aus Simbabwe sprechen:

Öffne meine Augen, damit sie die tiefste Not der Menschen sehen.

Bewege meine Hände, damit sie die Hungrigen speisen.

Berühre mein Herz, damit es den Verzweifelten Wärme schenkt.

Lehre mich die Großzügigkeit, die Fremde willkommen heißt.

Lass mich meine Habe teilen, um die Nackten zu kleiden.

Lass mich am Kampf für die Befreiung der Gefangenen teilhaben.

Denn indem wir unsere Sorgen und unsere Liebe,

unsere Armut und unseren Wohlstand teilen,

haben wir Anteil an deiner göttlichen Gegenwart.

Amen.

Moderator-in

Lassen Sie uns diese Feier beschließen und – in Gemeinschaft mit unseren Schwestern und Brüdern aus anderen Kirchen – zu jener ersten Form der Anbetung zurückkehren, die das Leben selbst ist. Wir tun dies mit dem Lied „Abide with me“ (Bleib bei mir), einem berühmten Kirchenlied, das 1847 von dem schottischen anglikanischen Geistlichen Henry Francis Lyte verfasst wurde. Wir präsentieren es Ihnen in einer neuen Fassung, die während der Covid-Pandemie entstand – es ist schon ein kleiner Schock, im Video die Gesichtsmasken zu sehen, die wir damals tragen mussten ... – und deren Text unsere Bereitschaft zum Ausdruck bringt, Gott dabei zu helfen, die Gesellschaft zu verwandeln, zu erneuern und zu heilen: wie kleine Lichter in der Nacht, während wir auf das Reich Gottes warten.

♪ **We seek your Kingdom**

<https://www.youtube.com/watch?v=2Lp2mMpSa1E>